

**Aufklärung, Bildung, „Histotainment“ –
Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute**

Tagung veranstaltet von der Freien Universität Berlin (Prof. Dr. Michele Barricelli)
und der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung (Julia Hornig) in Kooperation
mit dem Wochenschau Verlag (Schwalbach/Ts.) und dem LISUM (Landesinstitut für Schule und
Medien Berlin-Brandenburg) an der Freien Universität Berlin
Berlin, 2. bis 3. März 2007

Zeitgeschichte ist zur Zeit eines der spannendsten Felder, auf dem Geschichtswissenschaft und Geschichts-
didaktik sich begegnen. Beide haben gerade geschichtskulturelle Auseinandersetzungen um Denkmäler,
Vergangenheitspolitik, Familienerinnerungen und öffentlichkeitswirksame historische Deutungen zu ihren
Gegenständen erkoren – und die Begegnung kann sowohl als Konkurrenz um Forschungsgegenstände und
Ressourcen wahrgenommen werden als auch als fruchtbares und sich gegenseitig befruchtendes Ringen um
gegenstandsangemessene Fragestellungen und Methoden.

Vor diesem Hintergrund ist die Tagung zu sehen, die am 2. und 3. März an der Freien Universität Berlin statt-
fand. Wie stark das Disziplineninteresse an dem Thema „Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute“
ist, zeigte die große Resonanz auf die Einladung – mehr als 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz
Deutschland und dem benachbarten Ausland kamen zusammen, um hierüber zu diskutieren.

Die Tagung war in fünf Sektionen eingeteilt: In der Sektion 1: „Zeitgeschichtliches Lernen akademisch“
befasste sich einleitend *Jan-Holger Kirsch* (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) unter der
Überschrift „Zeitgeschichte als wissenschaftliche Aufklärung“ mit den besonderen Erkenntnischancen und
Problemen der Zeitgeschichtsforschung. Dies geschah zunächst auf der Grundlage geschichtstheoretischer
und –didaktischer Überlegungen, vor allem der disziplinären Matrix Jörn Rüsens. Kirsch erläuterte die Ent-
wicklung zeitgeschichtlicher Forschung seit 1945 und ihre heutigen Aufgaben. Zu Recht betonte er, dass der
Zeithistoriker im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehe und von einem Geltungsverlust nicht die Rede sein
könne – vielmehr ist seine Sachautorität anerkannt, so dass er bei der „Ermittlung“ keine Konkurrenz zu
fürchten habe, wohl aber bei der „Vermittlung“. Der Vortrag mündete in drei Thesen: Die Zeitgeschichte solle
ihr Selbstverständnis neu bestimmen, um sich auf die geänderten Rahmenbedingungen einzustellen, sie solle
ihr eigenes Auftreten gegenüber einer vor allem medialen Öffentlichkeit reflektieren und hieraus praktische
Konsequenzen ziehen und sie solle die Kooperation mit einer „neubegründeten“ Geschichtsdidaktik suchen,
die ihrerseits die Geschichtskultur stärker in den Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit stellen solle. Mit letzter
Forderung knüpfte Kirsch an Überlegungen an, die in der von ihm redaktionell betreuten Zeitschrift „Zeit-
historische Forschungen“ 2005 in einem Themenschwerpunkt „Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik“ vor
allem von Martin Sabrow formuliert worden waren.¹

¹ Martin Sabrow: Nach dem Pyrrhussieg. Bemerkungen zur Zeitgeschichte der Geschichtsdidaktik, in: Zeithistorische For-
schungen/Studies in Contemporary History 2 (2005), S. 268- 273; vgl. auch in dem gleichen Themenheft Dietmar von Reeken: Eine
ganz normale Epoche? Überlegungen zur Zeitgeschichte in Geschichtskultur und Geschichtsunterricht, in: ebd., S. 280-286.

Der zweite vorgesehene Vortrag von *Peter Massing* (Freie Universität Berlin) mit dem Titel „Zeitgeschichte als Rückgrat der Politischen Bildung?“ musste leider entfallen, weil der Referent kurzfristig erkrankt war. So fehlte leider ein wenig die Gelenkstelle zwischen Zeitgeschichtswissenschaft und Politischer Bildung, als *Andreas Körber* (Universität Hamburg) im zweiten Vortrag dieser Sektion Kompetenzmodelle der politischen Bildung vorstellte. Körber erläuterte den Hintergrund der Debatte um Bildungsstandards und Kerncurricula und stellte die wichtigsten Kompetenzmodelle von Politik- und Geschichtsdidaktik knapp vor, bevor er ausführlich auf das von ihm mitentwickelte Modell aus dem Projekt „FUER Geschichtsbewusstsein“ einging. Anschließend versuchte er, Elemente dieses Modells exemplarisch auf den Gegenstand Zeitgeschichte anzuwenden: Ausgehend von der Überlegung, dass die Besonderheit der Zeitgeschichte in der Verfügung über Zeit- und Augenzeugen liege, entfaltete er die Bedeutung dieser Zeitzeugen für zeitgeschichtliche Sach-, Methoden- und Orientierungskompetenz. In der anschließenden Diskussion konzentrierte sich die Debatte auf zwei Aspekte: Zum einen wurde von anwesenden Lehrer/inne/n eine stärkere Praxisnähe des vorgestellten Kompetenzmodells eingefordert, zum anderen über die Bedeutung der von Kirsch herausgestellten Aufgaben zeitgeschichtlicher Forschung für die Geschichtsdidaktik diskutiert.

Die zweite Sektion war überschrieben „Orte zeitgeschichtlichen Lernens“. *Brigitte Vogel* und *Stefan Bresky* vom Deutschen Historischen Museum Berlin setzten sich mit zeitgeschichtlichem Lernen am Beispiel ihres Museums auseinander. Dabei wurde u.a. aus Besucherbefragungen deutlich, dass vor allem die Epoche zwischen 1914 und 1945 das besondere Interesse der Museumsbesucher erregt. Vogel und Bresky stellten anschaulich verschiedene museumspädagogische Angebote („Didaktische Stationen“, DVD, LeMO, Geschichtswerkstattangebote, Begleitmaterialien, Hörführungen für Jugendliche und Filmwerkstatt) vor. Anschließend präsentierte *Julia Hornig* von der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung die laufenden Überlegungen zum geplanten Willy-Brandt-Haus in Lübeck, die mit dem Schlagwort der „aufmerksamen Ausstellung“ beschrieben werden können. Das Haus wird außerdem über eine sehr anspruchsvolle technische Ausstattung verfügen, mit der viele Angebote auch flexibel an die jeweiligen Besucher und ihre Interessen angepasst werden können. Die Geschichtsdidaktikerin *Bettina Alavi* (Pädagogische Hochschule Heidelberg) stellte dann ein laufendes Projekt vor, in dem eine bereits seit längerem bestehende Webseite (<http://www.chronik-der-mauer.de>), die zunächst für Journalisten erstellt wurde, für Schulen nutzbar gemacht werden soll. Einer Analyse der didaktischen Defizite der Seite folgte die Erläuterung der Ergänzung durch spezifische Angebote („Guided Tour“ und Arbeitsblätter), die die Nutzung für Schülerinnen und Schüler erleichtern sollen. *Annegret Ehmann* (Berlin) schließlich stellte ein noch in den Anfängen befindliches DVD-Projekt der Bundeszentrale für Politische Bildung zu einem besonderen zeitgeschichtlichen Ereignis vor: der Aufführung des auf dem Frankfurter Auschwitz-Prozess beruhenden Theaterstücks „Die Ermittlung“ von Peter Weiss gleichzeitig in vierzehn Städten der Bundesrepublik Deutschland und der DDR im Oktober 1965. Die DVD soll zahlreiche Materialien (u.a. die Original-Volkskammerlesung) enthalten und die unterrichtliche Behandlung im Sinne einer vergleichenden Rezeptionsgeschichte ermöglichen. In der anschließenden Diskussion der vier Beiträge ging es vor allem um das geschichtsdidaktische Zentralproblem der didaktischen Reduktion oder Konzentration, dem sich alle Orte zeitgeschichtlichen Lernens stellen müssen, sowie um das Problem einer „nachträglichen Didaktisierung“ bereits vorhandener Geschichtsdarstellungen, sei es nun in Form einer Ausstellung, bei der die Museumspädagogik nicht in die Konzeption einbezogen wird, sei es in Form einer Webseite, die erst nachträglich für Bildungszwecke erklärt werden muss; sinnvoller wäre es sicher, die Kompetenz der Didaktik von vornherein für die Konzeption von Bildungsangeboten zu nutzen. Der Abend des ersten Tages klang aus mit einem Empfang der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung im Rathaus Schöneberg.

Der zweite Tag der Tagung begann mit der Sektion „Massenmediale Inszenierung von Zeitgeschichte“. Der – seinerseits in vielen Massenmedien präsent – Historiker *Paul Nolte* (FU Berlin) betonte, für manchen überraschend, nicht einen scharfen Gegensatz von Wissenschaft und popularisierter Geschichte („Publikumsgeschichte“), sondern vielmehr die „Überlappungsräume“. Nicht der Sog der neuen Technik habe den

Boom der public history erzeugt, sondern vielmehr ein in den 1970er und 1980er Jahren erwachtes Interesse an Geschichte in der Gesellschaft (man wurde erinnert an Hermann Lübbes Kompensationsthese, die er bereits Mitte der 1980er Jahre formulierte). Die Geschichtswissenschaft, und hier besonders die Zeitgeschichte, habe diesen Prozess der öffentlichen Be- und Verhandlung von Geschichte nach anfänglichem Zögern aktiv mit gestaltet, was – auch im Vergleich zu anderen Wissenschaften – durchaus zu ihrer Aufwertung in der öffentlichen Wahrnehmung geführt habe. Als „Überlappungsräume“ führte Nolte auf: die textliche Repräsentation von Geschichte in Form von „lesbaren“ Büchern, die von Historikern geschrieben werden; das verstärkte Interesse an Personalität und Individualität in Wissenschaft und Öffentlichkeit, das neue Interesse an der Räumlichkeit von Geschichte („spatial turn“) und an Bildlichkeit („iconic turn“) sowie die geschichtspolitischen Debatten. Anschließend präsentierten zwei Repräsentanten der Medien Einblicke in die Produktionsbedingungen von Geschichtsdarstellungen und das Verhältnis zur Wissenschaft: Der Filmmacher, Regisseur und Autor *Sven Ilden* stellte die Bedingungen beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen vor, wobei ein differenziertes Bild entstand: Auf der einen Seite ist der Druck der Quote deutlich stärker geworden und bewirkt manchmal eine sehr einseitige Auswahl von Themen und Präsentationsformen in den Redaktionen, auf der anderen Seite stellte Ilden aber auch positive Beispiele vor, aus denen deutlich wurde, dass auch anspruchsvolle zeitgeschichtliche Dokumentationen nach wie vor möglich sind. Der Leitende Redakteur für Zeitgeschichte bei Welt und Berliner Morgenpost, *Sven Felix Kellerhoff*, plädierte in seinem Vortrag für eine Partnerschaft von Geschichtswissenschaft und Geschichtsjournalismus. Er machte einleitend deutlich, dass Medienkampagnen und Skandalisierungen, wie sie immer mal wieder vorkommen, meist schnell wieder in sich zusammenbrechen und nicht repräsentativ für den medialen Umgang mit Geschichte sind. An dem Erfolg von Fernsehsendungen und Spiegel-Titeln mit historischen Themen zeigte er, dass in Deutschland die Nachfrage nach verständlicher historischer Darstellung sehr groß sei. Die Zusammenarbeit von Journalismus und Wissenschaft könne funktionieren, wenn Letztere akzeptiere, dass ein Thema nur in die Zeitung kommen könne, wenn es sachgerecht, mediengerecht und publikumsgerecht sei. Umgekehrt hätten auch Wissenschaftler einen Anspruch, von Journalisten offen und fair behandelt zu werden. Wenn beides gewährleistet sei, könne eine für beide Seiten sinnvolle Partnerschaft aufgebaut werden. Diese Sektion traf, wie die anschließende Diskussion zeigte, auf reges Interesse. Betont wurde u.a., dass Schülerinnen und Schülern der kritische Blick auf Produktion und Rezeption medialer Geschichtsdarstellungen vermittelt werden müsse und dass eine intensive Medienwirkungsforschung notwendig sei, dass der wachsende Markt des „Re-enactments“ auf der einen Seite ein legitimes Bedürfnis nach der Rekonstruktion von Alltagssituationen widerspiegeln, auf der anderen Seite aber auch die Gefahr von Authentizitätsillusionen in sich bergen.

Die vierte Sektion schloss insbesondere an die Forderung nach Wirkungsforschung gut an, indem sie Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse laufender empirischer Forschungen präsentierte. Der Psychologe *Carlos Kölbl* (Leibniz Universität Hannover) stellte Ausschnitte aus einem größeren Vorhaben zum Geschichtsbewusstsein junger Migranten vor. Es ging dabei u.a. um die Wahrnehmung und Deutung der NS-Geschichte. Kölbl ermittelte in der Auswertung der Diskussionen und Interviews sieben verschiedene Repräsentationstypen: NS-Vergangenheit als touristischer Hintergrund, als Geschichte der Migranten, als Vergangenheit, die nicht vergeht, als Geschichte Hitlers, als Lieferantin von Analogien und Interpretationsfolien, als Legitimationsgrundlage aktuellen politischen Handelns und als Material für widersprüchliche Geschichtsdiskurse. Dabei wurde deutlich, dass der Migrationshintergrund keineswegs bei allen Formen der Repräsentation der NS-Vergangenheit entscheidend oder explanativ zu sein scheint – ein Ergebnis, das sowohl für weitere didaktische Forschungen (auch zum in den letzten Jahren stärker diskutierten Interkulturellen Lernen im Geschichtsunterricht) als auch für die Unterrichtspraxis von Bedeutung ist. *Sabine Moller* von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg präsentierte erste Ergebnisse eines größeren Projekts, in dem sie die Repräsentation der DDR-Geschichte bei Schülern aller Klassenstufen in Ost- und Westdeutschland erforscht. Deutlich wurde dabei, dass bei den Schülern einer westdeutschen Kleinstadt die Staatssicherheit in den Gruppendiskussionen kaum vorkam und manche Schüler auch den nationalsozialistischen Staat und die DDR verwechselten. Wichtige Quellen für das DDR-Bild, insbesondere was den Fall der

Mauer anging, waren Erzählungen in den Familien über die Erfahrungen mit Mauer und Grenze sowie vor allem der Film „Good bye, Lenin!“, der, so Moller, in Ost und West von überragender Präsenz in den Erzählungen der Jugendlichen sei. Die ersten Ergebnisse der Studie machen insbesondere gespannt auf den Vergleich von Ost und West und der Geschichtsbilder unterschiedlicher Altersstufen. Im dritten Vortrag dieser Sektion beschäftigte sich *René Mounajed* (Georg-August-Universität Göttingen) mit Geschichtscomics. Der Umgang mit dieser Form visueller Geschichtserzählung ist bislang nicht empirisch erforscht worden. Mounajed stellte neuere Geschichtscomics zu zeitgeschichtlichen Themen vor und präsentierte seine laufende Interventionsstudie in einer zehnten Gymnasialklasse, wo er mit dem Comic „Geht doch rüber“ zur deutsch-deutschen Geschichte arbeitete. Auch hier lassen die Ergebnisse sowohl Rückschlüsse auf den Umgang mit einer spezifischen Form der Geschichtsdarstellung erwarten wie auch pragmatisch zu verwertende Erkenntnisse über einen möglichen unterrichtlichen Umgang mit diesem Medium. Alle drei Beiträge zeigten so den engen Zusammenhang von Empirie und Pragmatik in der Geschichtsdidaktik auf. Die anschließende Diskussion betraf alle drei Vorträge und richtete sich auf zahlreiche interessante Aspekte, so z.B. die Bedeutung der DDR-Geschichte im Unterricht, die Relevanz der Kategorie „Migrationshintergrund“ für den Geschichtsunterricht und die Verwendung von Comics in der rechten Szene.

Die letzte Sektion war überschrieben „Zeitgeschichtliches Lernen praktisch“. Hier wurden drei sehr unterschiedliche Vorhaben vorgestellt: *Martin Lücke* (Universität Leipzig) präsentierte didaktische Überlegungen zu einer Thematisierung von Transsexualität im zeitgeschichtlichen Unterricht; gerade in der Zeitgeschichte begannen die Grenzen der dichotomischen Zweigeschlechtlichkeit zu verschwimmen, weshalb ihre Behandlung sinnvoll sei. Es gehe darum, die Historizität von Geschlecht erfahrbar zu machen, wobei die eigene Geschlechtersozialisation der Jugendlichen als Lernvoraussetzung berücksichtigt und gleichzeitig im Unterricht bewusst gemacht werden müsse. Die politische Bildnerin *Kerstin Engelhardt* stellte zwei Projekte aus der außerschulischen Bildungsarbeit vor: eine bereits abgeschlossene Jugendgeschichtswerkstatt zur DDR-Geschichte sowie den „Geschichtskoffer DDR-Lebensläufe“ in Mecklenburg-Vorpommern, ein laufendes Projekt. Gemeinsam ist beiden, dass Jugendliche offenbar inhaltlich besonders durch Lebensweltbezüge, biografische und regionalgeschichtliche Ansätze, methodisch am ehesten mit Video- und erlebnispädagogischen Formen erreicht werden. Erwartet wird von ihnen darüber hinaus, dass die Vielschichtigkeit des DDR-Alltags deutlich und eine Schwarzweißmalerei vermieden werden solle – die Grenzen zu einer verbreiteten Verklärung der DDR-Vergangenheit sind hier allerdings auch fließend; hier zeigten sich interessante Querverbindungen zu der Arbeit Mollers. Dennoch oder gerade deswegen ist eine Thematisierung der DDR-Geschichte in der Jugendarbeit von großer Bedeutung angesichts der von der Vortragenden betonten kulturellen Dominanz der Rechtsextremen in manchen Regionen, die ansonsten auch die Deutungshoheit über diesen Teil der Geschichte besäßen. Abschließend stellte der Historiker *Arne Lietz* Überlegungen zum Völkermord an den Armeniern als Unterrichtsgegenstand dar, wie sie insbesondere von der US-amerikanischen Bildungsorganisation Facing History and Ourselves, die im Rahmen einer zeitgemäßen „holocaust education“ den (vergleichenden, systematisierenden) Blick auch und immer stärker auf andere Völkermorde richtet, propagiert werden.

Insgesamt machten es die Vortragenden dem Berichterstatter leicht, den immerhin fünfzehn Vorträgen innerhalb von gut vierundzwanzig Stunden zu folgen: Es handelte sich gerade wegen des breiten Spektrums unterschiedlicher Erfahrungshintergründe, Herangehensweisen und Fragestellungen um eine sehr anregende Tagung, die deutlich machte, dass die geschichtsunterrichtliche und geschichtskulturelle Relevanz der Zeitgeschichte theoretisch, empirisch und pragmatisch eine große Herausforderung für zeithistorische Forschung und Geschichtsdidaktik darstellt – insbesondere, da beide an der Prägung eines historisch-politischen Bewusstseins sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Erwachsenen interessiert sind und daher nicht so sehr auf Abgrenzung denn auf Kooperation setzen sollten. Der Dialog sollte daher unbedingt fortgesetzt werden (hoffentlich unter etwas größerer Beteiligung auch von geschichtswissenschaftlicher Seite, denn es bildeten doch Geschichtsdidaktikerinnen und –didaktiker eindeutig die Mehrheit der Teilnehmer).

Ein Sammelband mit den Beiträgen der Tagung, der die theoretischen Klärungen ebenso berücksichtigt wie den jeweils aktuellen Stand der vielen noch laufenden Forschungsprojekte, ist geplant und die Veröffentlichung aufgrund der guten Kooperation mit einem angesehenen Fachverlag noch in diesem Jahr wahrscheinlich.

Dietmar von Reeken
(Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

Kontakt (Veranstalter):
Prof. Dr. Michele Barricelli
Freie Universität Berlin
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Didaktik der Geschichte
Koserstraße 20
14195 Berlin
micelli@zedat.fu-berlin.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2007, Nr.040
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/040-07.pdf>